

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

105 (30.12.1843)

Nr. 105.

30. Dezember.

1843.

Nr. 22,222. Die Vertreibung der Gemeindegeldausstände, modo die Fertigung und Vorlage der Ausstandsverzeichnisse an den Gemeinderath betr.

Nachstehendes wird zur Kenntnissnahme und Nachachtung der Gemeinderäthe und Gemeindevorrechnen des diesseitigen Bezirks bekannt gemacht:

Nach §. 42 der Gemeindeordnung Nr. 3 ist die Sorge für den pünktlichen Eingang der Gemeindegeldausstände, als ein Gegenstand der Verwaltung des Gemeindevermögens, eine Obliegenheit des Gemeinderaths, nicht des Rechners, wenigstens des Letztern nicht weiter, als daß, wenn ihm ein Betrag in Einnahme decretirt ist, er die Pflicht hat, den Schuldner an die Zahlung zu mahnen. Hat er dieß gethan, und der Schuldner zahlt dennoch nicht, so daß gerichtliche Hülfe nothwendig wäre, so muß nach obiger Gesetzesstelle der Gemeinderath beschließen, was weiter geschehen soll. Weil aber Letzterer, obwohl ihm zu jeder Stunde die Einsicht der Rechnungspapiere frei steht, selten von dem richtigen Stand der Dinge Kenntniß hat, um wirksam verfügen zu können, so ist nöthig, daß am Ende des Monats September und um Weihnachten der Verrechner dem Gemeinderath einen Auszug über die Ausstände vorlegt, aus welchem sich ergibt:

- 1) Wer etwas in die Gemeindegeldkasse schuldig ist.
- 2) Wie viel die Schuld beträgt.
- 3) Wie viel davon bis zum Tag des ausgestellten Verzeichnisses bezahlt wurde.
- 4) Wie viel der Rest beträgt, und
- 5) daß der Schuldner vom Gemeindevorrechner vergeblich gemahnt worden sei.

Hiebei wird noch weiter bemerkt:

- 1) Der Gemeinderath hat nach Empfang dieses Verzeichnisses, bei Vermeidung einer Strafe von 1 fl. 30 kr. nach §. 122 bis 126 der Gemeinde-Ordnung binnen vierzehn Tagen zu verfügen, was geschehen soll, und
- 2) der Rechner der ihm desfalls gemachten Auflage Gemüthe zu leisten.

Karlsruhe, den 19. Dezember 1843.

Großherzogliches Land-Amt.  
v. Fischer.

Nr. 22,167. Das Decken der Schöpfbrunnen betr.

Da, wo noch Schöpfbrunnen bestehen, müssen sie gehörig gedeckt seyn. Die Vorgesetzten werden daher angewiesen, unter Androhung der geeigneten Strafen für den Unterlassungsfall über den Vollzug dieser Bestimmung zu wachen.

Karlsruhe, den 15. Dezember 1843.

Großherzogliches Land-Amt.  
v. Fischer.

Bulach. (Verbot.)

Der seither von der Großherzoglichen Militär-Schwimmhülle durch den hiesigen Gemeindegeldwald f. g. Bahnwald und über die angrenzenden Bahnwaldacker factisch bestandene Fußweg ist durch hohen Regierungs-Beschluß vom 23. November d. J. Nr. 31,738 aufgehoben, es wird deshalb

das Begehen desselben bei Strafvermeidung untersagt.

Bulach, den 22. Dez. 1843.

Das Bürgermeister-Amt.  
Bohner.

vd. Luf.

Eggenstein. (Kindsafel zu versteigern.)  
Die hiesige Gemeinde läßt

Donnerstag den 1. Januar 1844

auf dem Rathhause zu Eggenstein einen vier Jahre alten  
Kindsafel, welcher circa 800 Pf. wiegt, öffentlich an den  
Meistbietenden versteigern, wozu die Liebhaber eingeladen  
werden.

Eggenstein, den 27. Dezember 1843.

Das Bürgermeisteramt.

Recd.

### Privat-Anzeigen.

Rechter, alter Malaga, für dessen Reinheit  
garantirt werden kann, in ganzen, halben und  
viertels Flaschen ist stets billigt bei mir zu haben.

Conradin Haagel,  
gegenüber dem Museum.

(Pistons-) Zündhütchen auf Gewehre und  
englische Patent-Schrote werden billigt ver-  
kauft bei

Jakob Ammon.

(Lehrling-Gesuch.) Ein junger Mensch,  
welcher sich der Buchdruckerkunst widmen will,  
und die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, kann  
sogleich eintreten in die Buchdruckerei des Arti-  
stischen Instituts von **F. Gutsch & Nupp**  
in Karlsruhe..

Von acht französischem Champagner so wie von  
den beliebten moussirenden Markgräfler und Kai-  
serstühler von Kuenzer u. Comp. in Freiburg habe  
ich frische Zusendungen erhalten und kann ich  
nunmehr letztere zwei Sorten bei Abnahme von  
einem Duzend Flaschen, die Flasche um 3 fr.  
billiger wie bisher erlassen.

Conradin Haagel,  
gegenüber dem Museum.

### Erledigte Schulstellen.

Zu Heidelberg, eine weitere Hauptlehrerstelle an der  
evangelischen Volksschule mit jährlichem Dienstekom-  
men von 350 fl. nebst freier Wohnung und Antheil  
am Schulgelde zu 3 fl.

"Unterschelleng, Schulbezirk Mosbach, die evange-  
lische Hauptlehrerstelle zweiter Klasse mit jährlichem  
Dienstekommen von 175 fl. nebst freier Wohnung und  
Antheil am Schulgelde zu 40 kr.

"Schollach, Amts Neustadt, die katholische Schulleh-  
rerstelle mit jährlichem Dienstekommen von 140 fl.  
nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa  
50 Kindern zu 1 fl.

"Bauschlott, die evangelische Schulstelle zweiter Klasse  
mit jährlichem Dienstekommen von 175 fl. nebst freier  
Wohnung und Antheil am Schulgelde zu 35 kr.

"Dberglasshütte, Amts Stetten am kalten Markt,  
die katholische Filialschuldienst mit jährlichem Dienst-  
einkommen von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem  
Schulgelde zu 1 fl. von etwa 30 bis 40 Kindern.

### Bur Unterhaltung und Belehrung.

#### Ein kleiner Scherz.

Vor zehn Jahren noch war die Firma des  
kürzlich verstorbenen israelitischen Banquiers  
R... r eine der geachtetsten in Wien. Aber  
stolzer noch, als auf seinen Reichthum, war der  
Chef des Hauses auf seine Tochter Emilie, die  
mit Recht als eine der größten Schönheiten der  
in diesem Punkte nicht armen Residenz berühmt.  
Eine sorgsame Erziehung, welche der einzigen  
Tochter, dem Augapfel der Eltern zu Theil ge-  
worden, machte diese zu einer der interessan-  
testen, gesuchtesten und wünschenswertheften Par-  
ticien für alle heirathsfähigen Jünglinge. Ver-  
gebens aber blieben alle Bemühungen der Wie-  
ner Löwen, Emilien's Liebe zu gewinnen; ihr,  
durch vieles Romanenlesen sehr überspanntes Ge-  
müth hielt den sonst einfachen Sinn des Mäd-  
chens gefangen, und sie war nicht im Stande,  
in einem der vielen Bewerber um ihre Hand  
das Ideal zu erblicken, welches glühend vor  
ihrer Seele schwebte! — Die Eltern fanden in  
der noch zu großen Jugend ihrer Tochter —  
Emilie zählte damals 16 Jahre — Ausflüchte  
genug, die der geliebten Tochter lästige Freier  
abzuweisen, welche alsbald wieder von Andern  
eretzt wurden, die dasselbe Schicksal theilten.  
Um diese Zeit kam der Sohn eines wenig bemit-  
telten Bremer Kaufmanns zu seiner Ausbildung  
auf R... s Comptoir, und was den interes-  
santesten, gunst- und goldreichsten jungen Männern  
nicht geglückt war, dieß gelang dem Bremer  
Glücksfinde. Das Herz der reizenden Emilie  
began für den blonden Jüngling zu schlagen,  
der, an ihre Eltern dringend empfohlen, öfters  
der höchsten Comptoiristen-Auszeichnung theilhaf-  
tig wurde, an den Familientisch des Principals  
gezogen zu werden.

Heinrich L... war einer jener Zerrißenen,  
welche sich trefflich auf's Seufzen, Augenverdre-  
hen, Niederschlagen, und alle die kleinen Kunst-  
stücke verstehen, durch schmachtendes Unglücklich-  
scheiden ein überspanntes Mädchenköpfchen zu  
verrücken. Wie es die Liebenden möglich mach-  
ten, sich allein zu sehen und zu sprechen, wurde  
nicht bekannt; genug, die Leidenschaft des Mäd-  
chens machte so riesige Fortschritte, daß sich  
dasselbe einst ihren Eltern zu Füßen warf, ihre  
Liebe gestand, und um Einwilligung zur Verbin-  
dung mit dem Gegenstand ihrer heißen Flammen  
bittend, den heiligen Schwur ablegte, sie könne  
die Trennung von Heinrich nicht überleben. Aber  
so sicher auch Emilie auf die Erfüllung ihrer  
leisesten und kühnsten Wünsche zu rechnen ge-  
wohnt war, hier war die Achillesferse der vä-  
terlichen Liebe getroffen, mit rauhen Worten

stellte ihr der geldstolze Kaufmann das Abergwitzige ihres Wunsches vor, und versicherte sie, nie werde er seine Einwilligung zur Verbindung mit dem armen Burschen geben, selbst, wenn nicht schon die verschiedenen Glaubensbekenntnisse unübersteigliche Schranken darböten. Das Resultat dieser thränenreichen Unterredung war der unumsstößliche Befehl an Heinrich, augenblicklich das Haus zu verlassen, und an Emilie, nie mehr an den Burschen zu denken. Dem ersten Theil dieses Befehls mußte natürlich Folge geleistet werden, aber das Denken an den Geliebten konnte trotz väterlichem Nachspruch so wenig vermieden werden, als die gelungenen Versuche, denselben wenigstens alle Sonntage in der Augustinerkirche, in der sogenannten Galanteriemesse zu sehen. Hier waren die heiligen Bände Zeuge der Liebeschwüre, welche das schöne Judentum und der schwachtende Christenjüngling sich zusüßerten, Schwüre ewiger Treue und unwandelbarer Liebe. Bis hierher ist die Geschichte ganz gewöhnlich und alltäglich. Was fragt wahre Liebe nach Glaubensmeinungen, was nach den Millionen der Eltern; besonders wenn das Mädchen ein Erbkind dieser Millionen werden soll, ist dieß ein mächtiges Motiv für zarte Jünglinge, die Verbindung aus allen Kräften zu pflegen.

Heinrich . . . war indessen in ein anderes Handlungshaus eingetreten, und setzte die heimlichen Zusammenkünfte und Betheuerungen ruhig fort, während das Mädchen mehrere, jedoch stets mißlungene Versuche machte, den Vater zu Gunsten ihrer Liebe zu bestürmen, welche indes nur die traurige Folge hatten, daß die Eltern argwöhnisch geworden, Emilien jeden Gang ohne Begleitung sehr erschweren, und die Zusammenkünfte der Liebenden dadurch immer seltener wurden. Der alte Spruch, daß die Leidenschaft mit den Hindernissen wachse, bewährte sich auch hier. Emilie gestand ihrem Ideal, daß sie diesen Zustand der Pein und Sehnsucht nicht mehr zu ertragen im Stande sei, und machte Heinrich den ernstlichen Vorschlag, mit ihr zugleich die elende Bürde abzuschütteln, und durch einen freiwilligen Tod die Wonne ewiger Vereinigung zu erkaufen. Das liebevollende Mädchen war von der Größe ihrer Idee so begeistert, daß sie darauf bestand, dieselbe augenblicklich zu verwirklichen, und die Betroffenheit ihres zweiten Ich's nicht einmal bemerkte.

Unter dem Vorwand, zu diesem ernstern Schritte nicht würdig genug vorbereitet zu seyn, bat Heinrich die Begeisterte, ihren, ihm hochwillkommenen Vorschlag bis nächsten Sonntag aufzuschieben. Wie aber, wenn es mir von den Grausamen verwehrt würde, Dich Sonntags hier zu treffen?

So sterben wir, dieß bin auch ich fest entschlossen, wenigstens in einer und derselben

Stunde, in einer und derselben Minute. Höre mich, mein theuerstes, innigst geliebtes Wesen! Treffe ich Dich Sonntags um 12 Uhr hier in der Kirche, so setzen wir mit dem Glockenschlag Eins in unsern Wohnungen jedes einen Giftbecher an die Lippen, und sterben, als letzten Lebenshauch den theuren Namen flüsternd, denoch vereint.

Die Reinheit dieser romantischen Todesart entzückte die überspannte Schwärmerin, und sie leistete freiwillig ihrem Geliebten den heiligen Schwur, in acht Tagen um diese Stunde die lästige Lebensbürde abzuschütteln, ein ähnliches Versprechen forderte und erhielt sie auch von ihm.

Emiliens Ahnungen hatten sie nicht betrogen; mehrere Tage nach der letzten Unterredung mit Heinrich kündigte der Vater den strengen Befehl an, nie mehr ohne Begleitung einer eigens deshalb gemietheten, streng rechtlichen Person aus dem Hause zu gehen. In summer Ergebung und einen schmerzlichen Blick gen Himmel werfend, nahm sie das Nachwort hin.

Der verhängnißvolle Sonntag kam heran. Mittags waren viele Gäste geladen, und der Vater bat sein Emilchen, weicher als gewöhnlich gestimmt, sich heute einmal ihm zu Liebe wieder recht schön zu machen.

Die Familie, die Gäste sind versammelt, nur Emilie fehlt, ist auf ihrem Zimmer nicht zu finden, und ihre Gesellschafterin bringt die Nachricht, sie habe sich unter dem Vorwand heftigen Kopfleidens in ihr Boudoir eingeschlossen. Die besorgten Eltern eilen hin, da sie aber auf ihr Rufen keine Antwort erhalten, vermuthen sie, Emilie schlafe, und übernehmen die Entschuldigung des Mädchens bei den Gästen. Die Tafel ist beinahe zu Ende, einer der Anwesenden bringt, das schäumende Champagnerglas in der Hand, einen Toast auf das Wohl der schönen Emilie aus, und der Vater hierauf in fröhlicher Weinlaune, ertheilt den Befehl die gefeierte Langschläferin zu wecken, und zu ersuchen, ihr Unwohlseyn bekämpfend, einige Augenblicke herüber zu kommen.

Nach einer geraumen Zeit bringt die abgeschickte Gesellschafterin die Nachricht, daß alles Rufen und Klammern an der Thüre vergebens, und kein Laut im Boudoir hörbar sei. Jetzt wächst die Besorgniß, die Thüre wird gesprengt — Welch ein Anblick! —

In den aufgedrungenen Festkleidern, bleich und entsetzt, lag das bedauernswerthe Opfer unseliger Schwärmerie auf dem mit kostbaren Teppichen bedeckten Boden — eine Leiche! — Starr von namenlosem Entsetzen standen wir Alle — wir, denn auch ich befand mich leider als Gast bei dem Festmahle, welches so gräßlich enden sollte. Ein geleertes Fläschchen, das noch einige Tropfen Blausäure enthielt, und ein auf dem Nebentischen liegender, offener

Zettel gab die traurige Lösung dieses schrecklichen Räthfels.

Folgende, mit zitternder Hand geschriebene Worte enthielt der Brief:

„Vergebens, grausamer Vater, suchst Du zu trennen, was Gott für immer unauslöslich verband. Zwei Leichen stehen jetzt in diesem Augenblicke vor Gottes Richterstuhl; denn wisse, ich und Heinrich haben geschworen, in gleicher Minute zu sterben. Mein letztes Flehen ist ein Grab mit dem Geliebten; scheidet nicht im Tode, was Ihr im Leben so unmenshlich getrennt. Vergebet, so wie ich vergebe. Emilie.“

Man denke sich die Wirkung dieser Zeilen auf die unglücklichen Eltern. Die kürzlich noch von freudigen Klängen wiederhallenden Räume gaben jetzt nur Töne der Verzweiflung zurück; das Haus des Lebens war in wenigen Minuten zum Wohnsitz des Jammers geworden. Ich, und einige Besonnene warfen uns schnell in einen Fiaker, und jagten der Wohnung Heinrichs zu, um vielleicht wenigstens ihn zu retten. Vergebens! — die Hauswirthin meldete uns, daß er früh vom Hause fort, und seit der Zeit noch nicht zurückgekehrt sei, daß er aber, wie jeden Sonntag um diese Zeit, in Cora's Caffeehaus zu treffen seyn werde. Ich machte den Vorschlag, dahin zu eilen, um vielleicht von einem seiner näheren Bekannten etwas von dem Unglücklichen zu erfahren. — Gesagt, gethan! Wir eilten zu Cora, und als sich unser verdunkeltes Auge an den Tabaksqualm so weit gewöhnt hatte, die Gegenstände unterscheiden zu können, wer malt unsere Entrüstung, unser Entsetzen! Heinrich stand da, frisch und gesund — Billard spielend.

Hestig seine Hand ergreifend, stürmte ich mit ihm in ein Nebenzimmer. „Unglücklicher!“ rief ich empört aus, „Sie können hier ruhig spielen, während ein liebenswürdiges Geschöpf sich Ihrretwillen in den Tod stürzte, während Sie den verzweifeltsten Eltern ihr einziges Kind geraubt!“ — Heinrich erbläste. — „Emilie todt!“ sprach er entsetzt, „wie konnte ich denken, daß sie einen kleinen Scherz“ so ernstlich aufnehmen werde.“

Trotz allen Versicherungen, daß die Sache nur ein kleiner Scherz gewesen sei, kam Heinrich doch in längere, polizeiliche Untersuchung.

Jetzt lebt er als geachteter Kaufmann und glücklicher Familienvater in einer großen Provinzial-Hauptstadt der österreichischen Monarchie.

Auf die natürliche Frage: ob der „geachtete und glückliche Familienvater“ nicht manchmal durch einen bleichen, weiblichen Schatten in seiner harmlosen Ruhe gestört werde? muß ich dem

freundlichen Leser leider antworten: „Ich glaube kaum!“

## Verschiedenes.

— In Paris zieht jetzt ein berühmter Porträtzeichner die elegante Welt an. Dieser ausgezeichnete Künstler ist nämlich kein Mensch, sondern ein Automat in reichem spanischem Costüme, und sein Besizer hat ihm dem Namen Prosopographus gegeben. In dem kurzen Zeitraum von einer Minute entwirft er das Porträt der Person, die ihm steht, ohne irgend eine Communication mit derselben, und man kann sich darauf verlassen, daß man frappant getroffen wird. Seine Künstlerschaft beruht auf mathematischen Principien, die unfehlbar seyn sollen. Die Bilder — heißt es — sind nicht mit gewöhnlichen Silhouetten zu verwechseln, und übertreffen selbst die Daguerreotypen, deren Vorzüge sie besitzen, ohne ihre Fehler zu haben. Als wahres Wunder erscheint es, daß, wenn die zu porträtirende Person eine heftige Bewegung macht und dadurch die Berechnungen des Automaten stört, dieser sein Werk noch einmal beginnt, nachdem er sein Mißvergnügen mit einem Zeichen zu erkennen gegeben hat. Man sieht, dieser Künstler ist kein gewöhnliches Talent, und was das Seltsamste ist, er liefert seine Arbeit zu äußerst billigen Preisen.

— Servil und liberal. Was bedeuten die Ausdrücke Serviles und liberales? Das sind, erklärte Jemand, die Namen zweier Parteien, worin sich deren Absicht ausdrückt. Die Einen wollen sehr Vieles (Serviles) die Andern lieber Alles (Liberales.)

— Ein adeliges Fräulein fragte einen neben ihr sitzenden jungen Mann, der im Begriff war, nach seiner Uhr zu sehen: „Können Sie mir gefälligst sagen, was die Glocke ist?“ — „Zu dienen, gnädiges Fräulein, die Glocke ist ein Gedicht von Schiller.“

— Ein alter Hagestolz übergab seiner Haushälterin ein Stück Rindfleisch, elf Pfund an Gewicht. Wie es aber zu gehen pflegt, wo kein liebendes Weib in der Wirtschaft sorgt und waltet, die Haushälterin wußte das Fleisch zu eigenem Nutzen zu verwenden und klagte dem Herrn: „denken Sie das Unglück, die Kage hat das Fleisch gefressen.“ Schweigend ging der Mann in die Küche, packte die Kage und legte sie auf eine Waagschale. Sie wog gerade elf Pfund. „Ja,“ sagte er zur Haushälterin: „elf Pfund Fleisch sind richtig da; aber wo ist die Kage geblieben?“

— Auf einem Liebhaber-Theater in der Schützenstraße kam Angelo's Fest der Handwerker zur Ausführung. Bedmann, Stölzel und mehrere andere Mitglieder der Königsstädter Bühne, welche auf derselben in diesem Stücke mitwirkten, waren als Zuschauer anwesend. Leider stand die Bühne der Schützenstraße auf sehr schwachem Fundament. Sie wackelte schon während der ganzen Vorstellung und am Schlusse drohte sie völlig zusammenzubringen. Doch Bedmann, gewohnt ein Theater zu halten, rief seine übrigen Kollegen herbei, sie lehnten sich kräftig mit dem Rücken gegen die Bühne, und schützten sie auf diese Weise gegen das Zusammenstürzen. Als nun die Darsteller das Schluß-Couplet sangen:

Wir haben auf Ihre Güte vertrauet,  
Auf Ihre Nachsicht, die nie uns verläßt,  
Wir haben zwar das Gebäude erbauet,  
Doch nur, wenn Sie stützen, steht es fest.

Da stimmten die Königsstädter Gäste laut im Chor mit ein:

Ihr habet zwar das Gebäude erbauet,  
Doch nur, wenn wir stützen, steht es fest.